

Nora Gautschy

«MANCHMAL MUSS MAN ÜBER SEINEN SCHATTEN SPRINGEN»

Maria Künzli
Foto: Pia Neuenschwander

«Ich gehe in jede Lektion mit einem konkreten Plan – und gleichzeitig mit der Bereitschaft, diesen über Bord zu werfen», sagt Nora Gautschy. Die Berner Heilpädagogin arbeitet seit drei Jahren mit körperlich beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen.



Wenn Nora Gautschy nach der Arbeit bei der Stiftung Rossfeld mit dem Velo nach Hause ins Berner Murfeldquartier fährt, hilft ihr der Fahrtwind. Draussen sein, die frische Luft einatmen, die zurückgelegte Distanz am eigenen Körper spüren. Dann sei der Kopf frei, wenn sie nach 25 Minuten zu Hause ankomme und den Arbeitstag bewusst beende. Das helfe ihr, Belastendes nicht in den Feierabend mitzunehmen. Bei der Stiftung Rossfeld unterrichtet die Heilpädagogin normal bildungsfähige Kinder und Jugendliche mit einer körperlichen Behinderung. Das Angebot der Stiftung umfasst neben der Schulbildung vom Kindergarten bis zum 10. Schuljahr auch eine Tagesschule und ein Internat, Pflege und Therapie. Nora Gautschy unterrichtet eine Klasse im Job-sharing. Deutsch, Mathematik, Werken, Französisch und Sport.

Schlüsselmoment im Zwischenjahr

Eigentlich wollte die 33-Jährige ursprünglich nicht Lehrerin werden, sondern eher Psychologie oder Germanistik studieren. «Der Lehrerberuf schwirrte zwar schon immer in meinem Kopf herum, weil ich Kinder sehr mag, aber die Entscheidung fiel mir schwer», erzählt Nora Gautschy. Ein Zwischenjahr nach der Matura sollte Klarheit bringen. Sie hatte in dieser Zeit verschiedene Jobs und ging anschliessend auf Reisen. «In Thailand arbeitete ich in einem Hilfsprojekt mit und habe dort zum ersten Mal in meinem Leben unterrichtet», erzählt Nora Gautschy. Obwohl sie sich mutig ins kalte Wasser stürzte, hat sie sich in der ungewohnten Rolle sofort wohlfühlt. «Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen machte mir unglaublich viel Spass. Da wurde mir klar, dass ich mich in diesem Beruf sehe.»

Zurück in der Schweiz, begann die Bernerin ihr Studium an der PH im Marziliquartier und arbeitete anschliessend vier Jahre als Primarlehrerin. Zuerst unterrichtete sie eine 3./4. Klasse, danach eine 1./2. Klasse. In diesen ersten Jahren als Lehrerin begegnete Nora Gautschy immer wieder Kindern, die Mühe mit dem vorgegebenen Lehrplan hatten. Manchmal, weil sie mit dem Stoff nicht zurechtkamen. Manchmal, weil sie eine intensivere Betreuung benötigten. «Mit der Zeit machte mir das zu schaffen, weil ich das Gefühl hatte, diesen Kindern nicht gerecht werden zu können. Ihnen nicht das geben zu können, was sie eigentlich brauchen.» So entschied sich die junge Lehrerin, ihr Wissen noch weiter in diese Richtung zu vertiefen und Heilpädagogik zu studieren.

«Die Heilpädagogik bietet einem mehr Flexibilität, aber grundsätzlich bin ich noch dieselbe Lehrerin wie vorher», sagt Nora Gautschy. Im Rossfeld habe sie aber die Zeit und die Möglichkeit, besser auf jedes einzelne Kind einzugehen. Schon nur deshalb, weil ihre Klasse aus sieben Kindern besteht. «So kann ich für jedes Kind einen individuellen Plan machen und es dort abholen, wo es gerade steht. Das ist für alle, auch für mich als Lehrperson, sehr motivierend. In einer Regelklasse mit 25 Schülerinnen und Schülern ist diese Art des Unterrichts schlicht nicht möglich.»

Selbstständigkeit und Gestaltungsfreiheit

Hat man zu einer kleinen Klasse ein engeres Verhältnis als zu einer 25-köpfigen Regelklasse? «Die Beziehung ist schon eine andere», sagt Nora Gautschy. «Es handelt sich dabei auch um Kinder, die eine Beziehung zur Lehrperson womöglich mehr brauchen als Kinder einer Regelklasse.» Aber gerade diese enge Verbindung schätze sie als Lehrerin. «Ich versuche stets, jedes Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Schwierigkeiten wahrzunehmen.» Gerade auf die Besonderheiten und Schwierigkeiten sensibel einzugehen, sieht die Heilpädagogin als eine ihrer Hauptaufgaben.

Auch heute, mit zehn Jahren Erfahrung, liebt Nora Gautschy ihren Beruf und das Arbeiten mit Kindern wie am ersten Tag. Sie schätzt dabei besonders die Selbstständigkeit und Gestaltungsfreiheit, die sie beim Unterrichten habe. «Ich mag es, mich zum Beispiel für das Fach NMG immer wieder in neue Themen einzuarbeiten.» Auch die Rhythmisierung durch das Schuljahr möge sie: Die Sommerferien, wo alles ein bisschen ruhiger zu- und hergehe, die Vorweihnachtszeit, in der es etwas stressiger sei, die Elterngespräche Anfang Jahr... Mit Kindern zu arbeiten, sei ausserdem immer wieder überraschend. «Man weiss nie, wie sie auf etwas reagieren. Das ist unglaublich spannend.» Da müsse sie manchmal auch über den eigenen Schatten springen: «Meine Klasse wollte zum Beispiel unbedingt einmal Slimy selbst herstellen. Ich wusste, das wird eine Riesensauerei mit diesem Schleim», erzählt Nora Gautschy lachend. «Aber es war nun mal gerade ein wichtiges Thema für die Kinder, und so habe ich mich darauf eingelassen. Und so schlimm war es am Ende gar nicht.» Verglichen mit dem Unterricht an einer Regelschule plane sie ohnehin weniger straff. «Ich gehe in jede Lektion mit einem konkreten Plan – und gleichzeitig mit der Bereitschaft, diesen über Bord zu werfen.» Beim Unterrichten sind Nora Gautschy ausserdem Kreativität und Partizipation wichtig. Sie will keinen Monolog halten, sondern mit den Kindern zusammen etwas erarbeiten. Besonders, weil ihre Klasse sehr heterogen ist – vom Alter wie auch vom Entwicklungsstand und von der körperlichen Beeinträchtigung her.

Heute gehe sie sicher selbstbewusster, gelassener und stressresistenter in den Unterricht als am Anfang. Aber sie habe lernen müssen, sich abzugrenzen, erzählt Nora Gautschy offen. «Ich finde es wichtig, dass man mit den Kindern mitfühlt und nicht zu distanziert agiert. Aber man muss auch Strategien entwickeln, um bewusst abschalten zu können.» Hilfreich sei ein gutes Umfeld in der Schule. Eine Schulleitung, die ihre Lehrpersonen ernst nehme, Kolleginnen und Kollegen, mit denen man sich austauschen könne. Das alles habe sie in der Stiftung Rossfeld gefunden, wo Nora Gautschy im dritten Jahr arbeitet. Hier schätze sie auch das interdisziplinäre Umfeld, wie sie sagt. «Ich arbeite mit Ergo- und Physiotherapeuten zusammen, mit Logopädinnen und Sozialpädagogen, die auf den Wohngruppen arbeiten.»

Am Ball bleiben

Was macht eine gute Lehrperson aus? «Sie geht offen auf die Kinder zu, bildet sich stets weiter und bleibt motiviert bei der Sache. Es ist ein Beruf, bei dem es sehr wichtig ist, am Ball zu bleiben und sich immer wieder von neuen Ideen inspirieren zu lassen.» Wenn sie eines Tages realisiert, dass sie nur noch ein Pflichtprogramm abspult, will sie aufhören.

Seit rund zehn Monaten ist Nora Gautschy selbst Mutter einer kleinen Tochter. Auf die Arbeit nach dem Mutterschaftsurlaub hat sie sich trotz der zusätzlichen Herausforderung aufgrund der Coronapandemie gefreut. Und hat bei ihrer Rückkehr gestaunt, wie gelassen die Schülerinnen und Schüler grösstenteils mit der Pandemiesituation umgehen. Wie schnell sie sich an die neuen Regeln gewöhnt haben. Dabei habe sich der Schulalltag definitiv verändert, natürlich auch für die Lehrpersonen. «Wir essen zum Beispiel nicht mehr zusammen. Auch sonst treffen wir uns nur noch selten persönlich. Dieser direkte Austausch mit meinen Kolleginnen und Kollegen fehlt mir sehr.»

Das Muttersein habe ihren Unterrichtsstil oder die Art, wie sie mit den Kindern umgehe, nicht verändert. Es sei aber eine Weiterbildung in Sachen Elternarbeit, sagt Nora Gautschy und lacht. «Wenn man selbst Kinder hat, versteht man die anderen Eltern noch besser und kann sich eher in sie hinein fühlen.»